Hartmut Regenstein
Zypressenstr. 43
59071 Hamm
E Mail Adresse: Hartmut.Regenstein@t-online.de

25.04.2015

Vorbemerkung

Der vorliegende Bericht über die Wohngemeinschaft „ Bruchstraße/Antoniustraße“ wurde von mir im Jahre 1978 geschrieben. Da in dem Bericht die Vornamen der WG Mitglieder auftauchen, habe ich mich entschieden, die Namen zu anonymisieren, um nicht die Persönlichkeitsrechte von anderen zu verletzen. Der Bericht von 1978 wird aber im Wesentlichen nicht abgeändert, so dass wichtige Informationen zum Ablauf und zu den Gedanken einer Wohngemeinschaft von 1972-1976 bestehen bleiben. Der Bericht richtete sich an die ehemaligen Mitglieder der WG.

Einleitung 1978

Heute, etwa 6 Jahre nach Entstehung der Bruch/Antonius Straße, komme ich dazu, eine Geschichte der WG aus meiner Sicht zu schreiben. Ich bin ziemlich froh darüber, dass ich das geschafft habe. Die Erfahrungen von vier Jahren in der WG haben einen Teil meines Ichs geprägt und ich finde es wichtig, dass ich das für mich aufarbeite.

Wie alles anfing..

Die Idee einer Wohngemeinschaft entwickelte sich im Frühjahr 1972. Ich und weitere 4 Personen kannten uns aus der Arbeit der Fachschaft und der Institutsgruppe Pädagogik der Ruhr Universität Bochum. Wir überlegten nur kurz, als wir die Möglichkeit bekamen, in ein Haus des Studentenwerks an der RUB in Hattingen zu ziehen.
Wir sagten dem Studentenwerk zu einem Zeitpunkt zu, an dem erst 5 von 7-8 benötigten Personen feststanden.
Zwei Frauen, die auch Interesse hatten, sprangen aufgrund des Drucks vom Elternhaus ab. So waren wir denn 5 Männer. Einige Monate später kamen dann ein weiterer Mann und zwei Frauen dazu.

Gründe und Zielsetzungen

Wir betrachteten die WG als ein Experiment, in einer Gruppe zusammen zu leben. Für einige viel dieses Experiment mit der Loslösung vom Elternhaus zusammen.
Wir hatten den Anspruch, zusammen zu studieren und zusammen die Freizeit zu gestalten. Um dem Anspruch eines Gruppenlebens gerecht zu werden, setzten wir uns einmal in der Woche zu einem Gruppentreff zusammen.
Wir befanden uns alle damals in verschiedenen Widersprüchen zur geordneten bürgerlichen Gesellschaft (Plüschsofa mit Eichenschrankwand)
Beispiele:

- Wir lehnten privatistisches Eigentumsdenken ab.
- Das Chaos und der Dreck in der WG war in gewissen Sinne eine berechtigte Antwort auf die Ordnung und Hygiene in den Elternhäusern.

Finanzmodell

Am Anfang zahlte jeder einen Prozentsatz seines Geldes monatlich in die Haushaltskasse ein. Nach einem halben Jahr zahlte jeder sein gesamtes Einkommen in die Haushaltskasse ein und behielt ein Taschengeld von 80 DM.
Aus der Haushaltskasse wurden bezahlt: Essen, Autos, Miete…

Wir waren alle finanziell immer knapp dran, weil einige von uns nicht den vollen Bafög Satz hatten und ihre Eltern nicht verklagen wollten.
Die Wohngemeinschaft akzeptierte das weitgehend.

Das Leben in der Wohngemeinschaft, Schwierigkeiten und Freuden des Alltags

Es war am Anfang unklar, wie intensiv die Beziehungen untereinander werden sollten und konnten. Da wir uns nicht so genau kannten, tasteten wir uns zunächst mal vorsichtig ab.
So scheiterte der Anspruch einiger von der „ Erotisierung aller Beziehungen“, weil wir von unserer Lebensgeschichte dazu nicht in der Lage waren. Dieser Anspruch wurde auch nicht von allen vertreten.
Es gelang ansatzweise, am Leben der anderen Anteil zu nehmen und auf Probleme einzugehen.
Ich erinnere mich noch genau, dass D. es häufig war, die einen Problempunkt so eindringlich einbrachte, dass er besprochen werden musste. Wir hatte alle viele Konflikt vermeidende Verhaltensweisen drauf, z.B. das Vorziehens des Punktes „ Organisatorisches“ vor den echten Problemen. Aus der Rückschau halte ich das konfliktorientierte Verhalten von D. und einiger anderer für einen entscheidenden Faktor für die lange Lebensdauer der WG. Man konnte sich wenig was vormachen und es bewegte sich was.
Die Beschaffenheit des Hauses mit vielen Durchgangszimmern förderte das Gruppenzusammensein. Wir hockten eng aufeinander und wussten ziemlich genau, was die anderen so machten. Es gab sogar Zimmer, in denen jeweils zwei Personen wohnten.
Abends fand sich die Mehrheit der WG zum Abendessen ein. Es wurde reihum gekocht. Danach wurde im Gemeinschaftsraum geplauscht, Skat gespielt oder ferngesehen.
Wir wurden nur hin und wieder von Freunden besucht, wir lebten ja etwas abseits vom Schuss. (Hattingen).
Dagegen fuhren wir häufig zu Festen. Ich habe mich häufig als ein Mitglied einer Gruppe empfunden, wenn die Bruchstraße zu einem Fest fuhr. Wir pflegten Kontakte zu anderen Wohngemeinschaften, insbesondere zu den Goldhamstern. (Goldhammerstraße in Hattingen).
…
Das erste Jahr in der Wohngemeinschaft nahmen wir Studium und politische Arbeit sehr ernst. Wir beteiligten uns an der Fachschafts Arbeit, Tutorien und der Erstsemester Arbeit.
Die IG Pädagogik (Institutsgruppe) war damals auch eine Gruppe , die Möglichkeiten für Bekanntschaften bot. Darin lag auch ein gewisser Reiz, den ich nachträglich sehr gut finde,.
Leider wurden einige später zu dogmatisch und haben uns eine Auseinandersetzung mit dem „ Programm der Arbeiterklasse“ aufgedrängt.
Finanziell standen wir fast immer am Rande des Ruins. Häufig wurden Sonderumlagen gemacht, Ich glaube, dass die finanzielle Notlage viele Nerven gekostet hat und auch Ursache für einige Probleme war. So mussten hin und wieder kaputte Autos repariert werden.

Folgende Probleme waren im ersten Jahr der Wohngemeinschaft wichtig:

- Erotische Beziehungen zwischen WGlern konnten kaum besprochen werden, ein Zeichen dafür, wie tabuisiert und angstbesetzt dieser Bereich war und wohl heute noch ist.
- Die Wohngemeinschaft engagierte sich manchmal bei einigen Personen, denen es dreckig ging. Ich erinnere mich an Mex, der heroinabhängig war. Einer sagte mal: „ Wir können Mex im Endeffekt nicht helfen, wir können seine Situation nur erträglicher machen.“ Das Engagement für Mex überforderte uns. So war es für zwei Personen u.a. ein Grund auszuziehen, weil sie nicht laufend mit den Problemen von Mex konfrontiert sein wollten.
- Aus heutiger Sicht finde ich unser soziales Engagement im Prinzip ganz gut. Wer soll denn sonst Menschen helfen, und da gibt es hunderte, denen es dreckig geht. Allerdings müssten die Betreuungsverhältnisse klarer definiert sein als bei uns. Ich meine, dass ein Gruppenleben in einer Wohngemeinschaft mehr bringen kann als spezialisierte Einzeltherapien in Landeskrankenhäusern.

Wenn ich das erste Jahr WG zusammen fassen soll,, so würde ich sagen: „ Wer sich in Gefahr beginnt, lebt darin auf“ . Wir hatten Schwung, Mut und Optimismus, ein Haus ohne eine feste Besetzung vom Bochumer Studentenwerk zu mieten, wir hatten viele Dinge am Anfang nicht geklärt, wir haben uns einfach ausprobiert.

Sommer 1973

Wir fuhren im Sommer 1973 nach Lacanau/ Frankreich Atlantik Küste.
Ich erinnere mich daran,

- Dass wir unter den Pinien saßen und uns wenig zu sagen hatten
- Dass die Wellen sehr hoch und toll waren,
- Viele ungelöste Probleme im Raum standen (Sinnkrise des Studiums, fehlende langfristige Perspektive.)

Die politische Arbeit an der Uni wurde schwieriger. Die IG Pädagogik befand sich in einer Krise. Einige hatten keine Lust mehr, sich weiter politisch zu betätigen. Es gab nicht bewältigte und einige unausgetragene Kontroversen zwischen uns. Leider fehlte und fehlt auch heutige so etwas wie eine solidarische Basis, auf der man angstfrei und rational diskutieren kann.
Einige von uns fanden in der Initiative für ein selbstverwaltetes Jugendzentrum Hattingen ein neues politisches Handlungsfeld, doch das war nur ein kurzes Zwischenspiel.
Für viele von uns wurden damals Zweifel an unserer Berufsperspektive immer drängender. Sollten wir eine Beruf ausüben und damit verbundene Herrschaftsfunktionen ausführen.
Wir diskutierten damals über alternative Kinderheime.
Aus der heutigen Sicht sage ich: Wir waren deshalb so haltlos und naive, weil wir nicht Erfahrungen gemachte haben, etwa mit Arbeit in Institutionen oder mit Schwierigkeiten alternativer Projekte.
Was wurde beruflich aus den WG Mitgliedern, Stand 1978?
1 Lehrer, 4 Referendare für das Lehramt am Gymnasium, 2 Sozialarbeiter, 3 Krankenpfleger, ein Arbeitsloser, zwei studieren noch.
An der Statistik wird deutlich, dass es nicht mehr den traditionellen Übergang von Hochschule zum Beruf gab.
Andererseits stelle ich fest, dass 9 von 15 einen eingeschlagenen Erzieherberuf gewählt haben
Andererseits gibt t es die Tendenz, dass die, die damals eindeutig einen Erzieherberuf bzw. eine akademische Laufbahn abgelehnt haben, sich auf einmal doch für eine Stelle als Diplom Sozialwissenschaftler oder Diplom Pädagoge beworben haben.
Das Leben in der Wohngemeinschaft hat uns anspruchsvoller gemacht. Wir wollten uns selbst bestimmen und nicht bestimmt werden. So gerieten wir verstärkt mit den Anpassungszwängen von Berufen aneinander.
Andererseits: Die Herabsetzung der Frustrationsschwelle kann auch zur Gleichgültigkeit und Apathie führen. Das Leben in der Wohngemeinschaft bot eine Fülle von Ablenkungsmöglichkeiten: Musik hören, Lektüre von Karl May und Donald Duck…

Herbst 1974

Es kam Unruhe in die Wohngemeinschaft. Die Fluktuation von einigen machte den Zusammenhalt schwieriger. Einige sprachen vom Ausziehen, hatten aber halt keine bessere Alternative.
Entscheidend für die Krise in der WG waren auch Riesenkrächer zwischen einigen, die nicht aufgearbeitet wurden. Die Gruppe, insbesondere ich, standen ratlos daneben. Außerdem war der Vorrat an Gemeinsamkeiten aufgebraucht, wir hatten uns nur noch wenig zu sagen.
Ich war zu diesem Zeitpunkt einfach zu optimistisch. Ich dachte, Die Sache kommt wieder ins Rollen.
Entgegengesetzt zu diesem Verschlechterungsprozeß in der WG verlief die Beziehungen der Frauen. Ich vermute, dass sie weitgehend die Beziehungen zu Männern leid waren und eine neue Vertrautheit untereinander suchten.
Heute finde ich viele Anliegen der Frauen gut. Mir ging männliches Gehabe „ Rumtönerei und Cool sein“ ebenso auf den Geist. Die ersten Frauen Wohngemeinschaften entstanden in unserem Umfeld.

Wir beschlossen im Frühjahr 1975, einen weiteren Urlaub in Lacanau zu machen. Wir rückten vom Anspruch des WG-Urlaubs ab, Freunde und Bekannte konnten mitfahren. Die Gruppe wuchs über 20 Personen an. Der Konfliktstoff der WG blieb am Anfang des Urlaubs liege, man konnte ja auf andere Personen ausweichen.
Doch dann kam es sehr dicke. Es gab heftige Streitpunkte, da sich zwischen verschiedenen Leuten massive Aggressionen angesammelt hatten.
Weitere Aus- und Einzüge waren die Folge. Ich hatte den Eindruck, dass die WG massiv ins Schwimmen geriet.

Sommer 1975, ein Neuanfang oder das Ende?

Wir bekamen die Möglichkeit, mehrere Wohnungen in einem Haus in der Antonius Straße in Bochum zu mieten. Wir ergriffen die Gelegenheit beim Schopf.
Der Umzug in die Antonius Straße nach Bochum ging schneller als gedacht, Kündigung in Hattingen, Umzugswagen, eine Woche Arbeit, auf einmal waren wir in einem neuen Haus.
Wir lebten jetzt in verschiedenen Wohnungen, das entsprach wohl dem Auseinanderrücken in der WG. Das Klima wurde kühler. So rechnete man sich wieder finanzielle Dinge gegenseitig auf, ein Rückschritt. Die Probleme zwischen einzelnen waren unlösbar, der Sommerurlaub in Lacanau hatte nichts Positives für die WG gebracht.
Zuhause in Bochum warteten neue Probleme auf uns. Das Haus sollte renoviert werden. Das bedeutet ein Jahr Dreck und Unruhe in allen Zimmern.
Außerdem war es unsicher, ob unser Widerstand gegen die Renovierung erfolgreich sein würde, denn die neuen Mieten konnten wir nicht bezahlen. Diese Unsicherheiten bröckelten an dem Unterbau der WG.
Im Herbst 1975 hatte ich mein Examen abgeschlossen. Ich arbeitete intensiv bei dem Bochumer Volksblatt mit.
Na ja, in einer Stimmung, in der ich zudem Grippe hatte, sagte ich ja zu einem Angebot von drei Freunden, in die Baumhofstraße zu ziehen. Dieser Beschluss kam sehr plötzlich. Ich entzog mit weiterer Auseinandersetzungen über meinen Auszug. In wenigen Tagen packte ich meine Sachen und zog aus. Es war schmerzhaft, dass mir nur wenige beim Umzug halfen.
Die Gesamtauflösung der WG verlief im Frühjahr 1976.

Rückblick

Ich habe in der WG viel erlebt. Lernprozesse verliefen schmerzhaft ab, das ist bei allen Lernprozessen so. Für mich ist klar, dass ich in der Zukunft weiterhin in einer WG leben will und werde.
Diese Wohngemeinschaft müsste, im Gegensatz zu unserer alten WG, folgende neue Elemente haben:

- Ein kleinerer Personenkreis, der überschaubarer ist und dessen gegenseitige Sympathie gesichert ist.
- Überlegung nach Kindern, bzw. einer Kindergruppe in der WG
- Einbeziehung der Berufsperspektive in einem begrenzten Umfang. Es sollten Leute mit Erzieherberufen dabei sein.
- Ein abgesicherter Eigenbereich zur Arbeit und Erholung
- Ein Haus im Grünen (Wunschvorstellung)

Unsere alte WG hatte Grenzen, wir hatte keine über das Studium hinausgehende Perspektive. Die WG endete mit unserem Studium. Sie war in einem gewissen Sinne eine Übergangsphase.
Dennoch, ich würde mich als Student sofort wieder an einem solchen Projekt wieder beteiligen.

Musik und Bücher, die uns von 1972-1976 begleiteten:

- Ton Steine Scherben, Macht kaputt, was Euch kaputt macht. (Schallplatte)
- Duhm,, Dieter, Angst im Kapitalismus
- Marcuse, Herbert, Triebstruktur und Gesellschaft.
- Neill, Das Beispiel Summerhill.
- Marx, Karl, das Kapital
-